

Eva Blimlinger,
Heinz Schödl (Hg.)

... (k)ein Ende in Sicht

20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich



Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8

Herausgegeben von Eva Blimlinger und Heinz Schödl

Eva Blimlinger / Heinz Schödl (Hg.)

... (k)ein Ende in Sicht

20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrekturat: Nikola Langreiter, Wortstellerei
Einbandgestaltung: Leonhard Weidinger, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20130-4

Inhalt

Vorwort 11

Editorial

20 Jahre Kommission für Provenienzforschung und Kunstrückgabegesetz 1998
... (k)ein Ende in Sicht? 13

Teil 1

Provenienzforschung in Europa und das Projekt TransCultAA:
Zwischen Entangled Histories und nationalen Befindlichkeiten
CHRISTIAN FUHRMEISTER. 19

Zäsur Gurlitt? Provenienzforschung in Deutschland
ANDREA BARESEL-BRAND 31

Provenienzrecherche und digitale Forschungsinfrastrukturen in Deutschland:
Tendenzen, Desiderate, Bedürfnisse
MEIKE HOPP. 37

20 Jahre Washingtoner Prinzipien und die Schweiz: Politik, Forschung und Transparenz
im Umgang mit der Geschichte von Kunstwerken
ESTHER TISA FRANCINI 63

Teil 2

Projektbericht »Hitlers Sonderauftrag Ostmark«
Ein Einblick in die Aktenlage im Archiv des Bundesdenkmalamts
(BDA) in Wien
ANITA STELZL-GALLIAN 79

6 Inhalt

Eine Bestandsaufnahme zur Provenienzforschung an der Albertina 20 Jahre Kommission für Provenienzforschung JULIA EßL	87
20 Jahre Provenienzforschung in der Österreichischen Galerie Belvedere KATINKA GRATZER-BAUMGÄRTNER, MONIKA MAYER	93
Rückgabebeschluss – und dann? Weltmuseum Wien GABRIELE ANDERL	97
Provenienzforschung in der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien KONSTANTIN FERIHUMER, RENÉ SCHOBER	107
museum moderner kunst stiftung ludwig wien EVA BLIMLINGER, HEINZ SCHÖDL	111
Work in progress: 17 Jahre Provenienzforschung an der Österreichischen Nationalbibliothek MARGOT WERNER.	115
»Eine naturwissenschaftliche Sammlung verhält sich eben ganz anders, als ein Kunstmuseum ...« – Provenienzforschung im Naturhistorischen Museum Wien ALEXANDRA CARUSO, KATJA GEIGER, DARIO LUGER, MARCUS RÖßNER	123
MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst: Der Figdor-Lehnstuhl LEONHARD WEIDINGER	133
Abseits der Kunst: Vom NS-Raub von Alltagsgegenständen und anderen »beweglichen Kulturgütern« 20 Jahre Provenienzforschung am Technischen Museum Wien CHRISTIAN KLÖSCH	141

Zwanzig Jahre Provenienzforschung im Heeresgeschichtlichen Museum/ Militärhistorischen Institut (HGM/MHI) und der Fall Albert Klein WALTER KALINA	149
»Ein erlesenes Werk von lokalgeschichtlichem Standpunkt« Dürnstein an der Donau aus der Hand Rudolf von Alt ANDREAS LIŠKA-BIRK	155
<i>Leda mit dem Schwan</i> oder: Provenienzforschung und Restitutionspolitik seit 1945 Ein Beispiel aus Oberösterreich BIRGIT KIRCHMAYR, GREGOR DERNTL	163
»Die Aufnahme einer Korrespondenz mit dem Geschädigten hat [...] zu unterbleiben.« Zwanzig Jahre Provenienzforschung am Universalmuseum Joanneum Graz KARIN LEITNER-RUHE	171
Provenienzforschung in den <i>Tiroler Landesmuseen</i> Recherchen zu einer Erwerbung im Jahr 1941: <i>Das Helblinghaus</i> , Aquarell von Rudolf von Alt. Vorbesitzer bleibt unbekannt! SONIA BUCHROITHNER	179
Provenienzforschung in der <i>Universitätsbibliothek</i> , dem <i>Universitätsarchiv</i> und den musealen Sammlungen der <i>Universität Wien</i> OLIVIA KAISER, MARKUS STUMPF	187
Wissen schafft Lücken Provenienzforschung und Restitution im Volkskundemuseum Wien CLAUDIA SPRING	205
<i>Die Malkunst</i> . Dossier, Buch und Klage. Ein Fall aus dem Kunsthistorischen Museum und ein kurzer Rückblick auf 20 Jahre Provenienzforschung SUSANNE HEHENBERGER, MONIKA LÖSCHER.	213

8 Inhalt

Teil 3

»So duften auch die Rosen unter dem segengebeugten Apfelbaume ...«

Zur Provenienz von Gustav Klimts *Rosen unter Bäumen* aus der Sammlung Zuckerkandl

MONIKA MAYER 223

Der Beethoven-Fries – »allein nicht diskutabel«

Ein Kunstwerk im Geltungsbereich des Ausfuhrverbotsgesetzes

CHRISTINA GSCHIEL 239

Madonna mit Kind und zwei Engeln

Ein Renaissancegemälde aus der Sammlung Carl Reininghaus

SUSANNE HEHENBERGER 257

Ludwig Mayer und die historische Dislozierung der sieben Teile eines

Deckengemäldes nach Wien, Israel und in die Verschollenheit

KATINKA GRATZER-BAUMGÄRTNER. 275

Blick auf Wien vom Krapfenwaldl

aus der Sammlung Hugo Marmorek

KATINKA GRATZER-BAUMGÄRTNER. 285

Ein Artefakt der Provenienzforschung

Das Fragment eines Gemäldes von Anton Kolig

ALEXANDRA CARUSO 289

»Alter Kram«

Die Albert Figdor Sammlung und die Novelle zum Ausfuhrverbotsgesetz 1923

LISA FRANK 299

»Kaisers-Dank«

Restituierte Erinnerung. Der Fall Klinkhoff im Wien Museum

GERHARD MILCHRAM, MICHAEL WLADIKA 313

»... unter Glas und Rahmen eine vergilbte Urkunde ...« Einige Erinnerungsstücke an Adolf von Sonnenthal im Theatermuseum MONIKA LÖSCHER	323
Der gestohlene Austro Daimler ADR – Auf der Spur eines ungeklärten Provenienzfalles CHRISTIAN KLÖSCH S	337
»Mir ist alles einerlei« Zum Schicksal der Sängerin Maria Gardi/Frida Gerngross MONIKA LÖSCHER	355
Anna Mautner: Mehr als nur Witwe Konrad Mautners CLAUDIA SPRING	369
»... als Zeichen des guten Willens ohne Anerkennung eines Rechtsanspruches 1975 an Jugoslawien abgegeben« Auf den Spuren der k. u. k. Marinebibliothek an der Universitätsbibliothek Wien SUSANNE WICHA, MARKUS STUMPF	393
Abkürzungsverzeichnis	407
Bildnachweis	411
Verzeichnis der Autor_innen	417

Vorwort

... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabe in Österreich erzählt von der Entwicklung eines Teilgebietes der Kunstgeschichte, nämlich der in einigen Fällen medial vielbeachteten Provenienzforschung. Der Band zeigt jedoch, dass dieser neue Kernbereich der zeithistorischen Forschung mehrheitlich nicht von den bekannten Fällen bestimmt wird, sondern vielmehr von Objekten des täglichen Lebens, von Büchern über Fahrzeuge bis hin zu Memorabilien. Daraus ergeben sich auch methodisch differierende Forschungsansätze, die unterschiedliche Herangehensweisen in naturhistorisch, technisch oder kunsthistorisch orientierten Sammlungen verlangen.

Seit 1998 hat der Kunstrückgabebeirat etwa 350 Empfehlungen ausgesprochen und es wurden zehntausende Objekte restituiert. Eine Leistung, die ohne die zuvor erfolgte Arbeit der Kommission, über die der vorliegende Band berichtet, nicht möglich gewesen wäre. Insofern hat der Titel des ersten Bandes der Schriftenreihe ... wesentlich mehr Fälle als angenommen, der im Jahr 2009 erschienen ist und die ersten zehn Jahre resümierte, Recht behalten. Was zunächst als eine Aufgabe von wenigen Monaten erschien, wurde sowohl durch die Zahl der zu untersuchenden Objekte als auch durch das sich nach und nach erschließende Wissen um deren Herkunft wissenschaftliche Herausforderung vieler Jahre. Die Genauigkeit der Untersuchung und der Wille, nicht auf halbem Wege halt zu machen, führten dazu, dass die österreichische Praxis der Kunstrückgabe auch international als best practice Beispiel gilt. Ich freue mich, dass für einige der Bundesmuseen mittlerweile vorläufige Gesamtberichte vorliegen, die freilich für neue Erkenntnisse zur Provenienz von Objekten offen bleiben.

Abschließend darf ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kommission für Provenienzforschung, als auch bei jenen in den Institutionen bedanken, die die wissenschaftliche Grundlage in einer für die österreichische Position wichtigen Frage erarbeitet haben und für die noch verbleibende Arbeit viel Erfolg wünschen.

Gernot Blümel

Bundesminister für EU, Kunst, Kultur und Medien

Editorial

20 Jahre Kommission für Provenienzforschung und Kunstrückgabegesetz 1998

... (k)ein Ende in Sicht?

I

Mit dem im Dezember 1998 erlassenen *Kunstrückgabegesetz* verpflichtete sich die Republik Österreich, ihre Sammlungen auf NS-Entziehungen zu überprüfen und entzogenes Eigentum zurückzugeben. Angesichts der vielfältigen aber unübersichtlichen und teilweise unzulänglichen Rückstellungsbemühungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutete dies allein noch nicht die entscheidende, die Verhältnisse tatsächlich verändernde Weichenstellung. Der wesentliche Unterschied zu den historischen Bemühungen bestand darin, dass die Republik selbst sich nun verpflichtete, systematisch nach zur Rückgabe in Frage kommenden Kunstwerken zu suchen und sich damit zu einer aktiven und gewollten Kunstrückgabepolitik bekannte. Anträge auf Rückgabe oder Forderungen der betroffenen Familien sind seither nicht mehr nötig, um das entzogene Eigentum zurückzubekommen.

Der äußere Anlass für diesen Paradigmenwechsel war zwar die Beschlagnahme zweier Bilder aus Österreich – es handelte sich dabei um Egon Schieles *Tote Stadt III* und *Bildnis Wally* – durch ein New Yorker Gericht zu Beginn des Jahres 1998. Im historischen Kontext ist dies jedoch wohl im Zusammenhang mit weiteren Aktivitäten zu sehen, die ebenso von einem neuen Verständnis einer österreichischen Verantwortung für die Untaten des NS-Regimes getragen sind – hier vor allem den Forschungsergebnissen der *Historikerkommission der Republik Österreich* (1998–2004) oder die Errichtung des *Österreichischen Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus* (1995).

II

Dass diese, im *Kunstrückgabegesetz* normierte, aktive Rückgabepolitik praktisch umzusetzen war, ist das Verdienst der *Kommission für Provenienzforschung*. Die Kommission untersucht seit dem Jahr 1998 systematisch die Sammlungen des Bundes und liefert dem Kunstrückgabebeirat die Grundlagen zur Feststellung der relevanten Sachverhalte.

Sie besteht neben ihrer wissenschaftlichen und ihrer administrativen Leitung aus den in den Bundesmuseen tätigen Provenienzforscherinnen und Provenienzforschern sowie dem Büro der Kommission. Der vorliegende Band soll nun, ähnlich wie es bereits Band 1 der Schriftenreihe für die Jahre zwischen 1998 und 2008 unternommen hatte, einen breiten, fundierten Einblick in die Tätigkeiten der Kommission geben. Band 8 versucht deshalb in einer Art Dreiteilung zunächst die Entwicklungen im deutschsprachigen Raum zu reflektieren, danach den Blick auf Österreich zu richten. Der Schwerpunkt dieses Teils liegt auf den Bundesmuseen und –sammlungen, sowie den Landesmuseen. Im dritten, essayistisch angelegten Teil des Bandes werden unterschiedlichste Aspekte der Forschung, wieder erinnerte Biografien, ungelöste sowie auch prominente Fälle der letzten Jahre erzählt.

Der Band wirft also ein Licht auf die zwanzigjährige Arbeit der Kommission und die Kontexte, wiewohl – aus historiografischer Sicht – die internationale Entwicklung der Provenienzforschung selbst einer der interessantesten Aspekte des Themenkomplexes ist: Die Transformation einer Zweigdisziplin der Kunstgeschichte in ein wissenschaftlich-politisches Feld, dem durchwegs hohes öffentliches Interesse gilt, das damit nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in die Zukunft wirkt und – so kann man zumindest hoffen – grundlegende Maßstäbe in der internationalen Forschung gesetzt hat.

Wenn heute gelegentlich die österreichische Provenienzforschung vor allem international als erfolgreiches Modell genannt wird, ist dies gewiss eine Folge der gesetzlichen Regelung und des staatlichen Anspruchs, hinsichtlich der Tatbestände des *Kunstrückgabegesetzes* problematische Objekte nicht länger in seinen Sammlungen aufbewahren zu wollen. Nicht übersehen werden soll allerdings, dass auch andere Modelle der Organisation von Provenienzforschung Erfolge zeitigen. So ist etwa eine Förderschiene wie jene des *Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste* sicher eine Option für kleinere Institutionen, denen die dauerhafte Etablierung von Provenienzforschung aus organisatorischen wie finanziellen Gründen kaum zugemutet werden kann.

Dieses Modell stößt freilich an seine Grenzen, wenn es um eine Verstetigung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gehen soll – wie sie etwa die Grundlagenforschung repräsentiert. Neben der sehr konzentrierten Arbeit an den einzelnen Dossiers bemühte sich die *Kommission für Provenienzforschung* in den letzten Jahren daher immer auch, dem Wissen über die Kontexte der Entziehungen, der Darstellung und Verfügbarmachung von Quellen und biografischen Ansätzen Rechnung zu tragen und über die Fallbearbeitung hinaus zu gehen.

Insbesondere ist dabei das Thema der Digitalisierung historischer Quellen in den Fokus gerückt. Bereits in den Jahren 2011/12 entstand das *Digitale Archiv der Kommis-*

sion für Provenienzforschung, dessen digitalisierte Quellen den Mitgliedern der Kommission sowie der Forschungsgemeinschaft zur Verfügung stehen. Die Digitalisierung von Quellen stand auch im Zentrum eines mehrjährigen Projektes der Kommission zu den Zentraldepotkarteien. Die – im Dezember 2017 unter <https://www.zdk-online.org/> online gegangene – Edition der Karteien erlaubt erstmals die parallele Recherche in zwei zusammengehörenden Quellenbeständen des Archivs des *Kunsthistorischen Museums* sowie des Archivs des *Bundesdenkmalamts*, das seit geraumer Zeit von der *Kommission für Provenienzforschung* mitbetreut wird. Die beiden Karteien dokumentieren Objekte aus Wiener Kunstsammlungen, die den verfolgten Eigentümer_innen seit März 1938 durch das NS-Regime entzogen worden waren und in der Folge an verschiedene Museen, unter anderem an das in Linz geplante »Führermuseum«, verteilt wurden.

Ein weiteres diesbezügliches Projekt der Kommission, das (*online-*)*Lexikon der österreichischen Provenienzforschung*, wird ebenfalls im Jahr 2018 realisiert. In einem ersten Schritt gehen hier 200 Artikel zu Personen und Institutionen, die durch die Kommission beforscht wurden und werden, online – ein stetiger, weiterer Ausbau des Lexikons ist geplant. Im September des »Jubiläumsjahres 2018« findet in diesem Zusammenhang ein von der Kommission organisierter, internationaler Workshop (*Digitale Provenienzforschung*) in Wien statt.

Das »Jubiläumsjahr« steht daher für die Kommission unter dem Eindruck intensiver Auseinandersetzung mit neuen technischen Möglichkeiten und ihrem Einfluss auf wissenschaftliche Methode und Praxis. Dieser Blick auf Künftiges soll jedoch von einem Blick zurück ergänzt werden. Resümierend und die Wirkungen des eigenen Handelns untersuchend fand daher im Oktober 2018 im *Technischen Museum* ein Symposium zur 2008 erfolgten Rückgabe von durch die *Deutsche Wehrmacht* in der ukrainischen Stadt Kamenez-Podolsk beschlagnahmten Briefen an die Ukraine statt. Wissenschaftler_innen der ukrainischen Akademie der Wissenschaften werden dort von ihrem Projekt berichten, das die in vielen Fällen erfolgreiche Suche nach den Nachkommen der einstigen Adressaten unternahm.

Der Vorgängerband der vorliegenden Reihe (Birgit Schwarz, Hitlers Sonderauftrag Ostmark, Wien 2018, Band 7 der Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung) präsentiert die Ergebnisse langjähriger Forschung und erläutert den institutionell-politischen Rahmen in dem die von der Kommission untersuchten Fälle stattfinden konnten.

III

Im zwanzigsten Jahr seiner Existenz hat der *Kunstrückgabebeirat* 342 Empfehlungen ausgesprochen, die die Basis der Rückgabe von Zehntausenden Objekten darstellen – wobei die Praxis zeigte, dass es sich – weit überwiegend – um Objekte von geringem wirtschaftlichen Wert handelte. Selbstverständlich waren jedoch auch Fälle zu beraten, in denen es um wichtige Bestände der österreichischen Bundesmuseen ging. Die Anerkennung, die dem Beirat auch international für seine Arbeit zuteilwird, bestätigt jedoch, die Sorgfalt bei den Beratungen ohne Rücksicht auf den wirtschaftlichen Wert der Objekte.

Nach den mitunter turbulenten Anfängen hat sich also eine weithin akzeptierte Kunstrückgabepaxis entwickelt. Wenngleich es in den letzten Jahren immer wieder auch zu medial vielbeachteten »Anregungen« zur Rückgabe gekommen ist, haben sich die 1998 noch präsenten Befürchtungen über etwaiges mangelndes Verständnis der Bevölkerung nicht bewahrheitet. Vielmehr scheint ein umfassender Konsens darüber zu bestehen, dass nicht in eine staatliche Sammlung gehört, was nicht auf rechtmäßigem Wege dorthin gelangt ist.

An diesem, mittlerweile 20 Jahre andauernden, Projekt haben viele Kolleginnen und Kollegen aus Österreich, Europa und der ganzen Welt mitgearbeitet und auf unterschiedliche Weise ihren Beitrag zum Gelingen vielfältiger Initiativen, Forschungsvorhaben, Dossiers, Konferenzen, Recherchen nach Erb_innen bis hin zu rechtlichen Fragestellungen geliefert. Deren namentliche Aufzählung würde den Rahmen dieses Editorials bei Weitem sprengen – jedem und jeder Einzelnen sei hier jedoch für die hervorragende Arbeit, die Präzision, das gezeigte Engagement und den damit verbundenen Idealismus sehr herzlich gedankt.

Heinz Schödl
 Administrativer Leiter
 Kommission für Provenienzforschung

Eva Blimlinger
 Wissenschaftliche Koordinatorin
 Kommission für Provenienzforschung

Teil 1

Provenienzforschung in Europa und das Projekt TransCultAA: Zwischen *Entangled Histories* und nationalen Befindlichkeiten

CHRISTIAN FUHRMEISTER

Seit ungefähr fünf Jahren – also nicht zufällig seit der Begutachtung von Cornelius Gurlitts Schwabinger Wohnung im Februar 2012 und dem Artikel im Nachrichtenmagazins *Focus* Anfang November 2013 – verzeichnet die Provenienzforschung einen Boom, einen deutlichen Anstieg, auf mehreren Ebenen. Dies gilt vor allem für Deutschland; für Österreich gilt es nur in abgeschwächter Form, weil die Provenienzforschung dort bereits weiter entwickelt, infrastrukturell stärker etabliert und verankert, zudem mit anderen Geschäftsabläufen und Weisungsbefugnissen ausgestattet war (und ist) und daher nicht in gleicher Weise vom »Schwabinger Kunstfund« tangiert wurde. Blicken wir auf Deutschland, so ist zu konstatieren, dass die Hochkonjunktur sich in vielen Bereichen und auf vielerlei Weise äußert: Mediales Interesse, zahlreiche Tagungen, erhöhte Fördermittel für Forschungsprojekte, die von einem in Magdeburg neu gegründeten *Deutschen Zentrum Kulturgutverluste* vergeben werden, Zunahme von Publikationen wie Wachstum von Mitgliederzahlen im *Arbeitskreis Provenienzforschung e. V.*, Einrichtung von Juniorprofessuren und Weiterbildungsangeboten, gestiegenes gesellschaftliches Interesse, Ausweitung der Fokussierung von Objektbiografien auf andere Dislokations- und Appropriationsprozesse (etwa in der SBZ/DDR und überhaupt in post-sozialistischen oder allgemein post-totalitären Gesellschaftsstrukturen, auch ausgesprochenen virulent im Bereich kolonialzeitlicher Translokationen), Zunahme von Stellenangeboten und zugleich lange und intensive Suchen nach geeigneten und kompetenten Kandidat*innen für Projekte an Museen und – nicht zu vergessen – im Kunsthandel, Zunahme einschlägiger Ausstellungen, nicht nachlassende Presseberichterstattung zu einzelnen Fällen, Konfliktsituationen, Debatten und Entwicklungsprozessen.

Kein öffentliches Kunstmuseum einer deutschen Großstadt kann es gegenwärtig riskieren, seine Sammlungsbestände mit vor 1945 entstandenen Werken unbearbeitet zu lassen. Wie diese Forschungen im Detail aussehen – wie intensiv, systematisch und intelligent verknüpft, wie ganz oder teilweise kommuniziert und für interessierte Bürger, für Anspruchsberechtigte oder für andere Provenienzforscher*innen abrufbar,

und auch: wie nachhaltig sie sind –, ist eine andere Frage. Und generell zu wenig berücksichtigt wird die prinzipielle Vorläufigkeit sämtlicher Ergebnisse. Denn in unserer global vernetzten und zugleich extrem dynamischen Welt führen sowohl die erstmals zugänglich gemachten als auch die erstmals erschlossenen Quellenbestände – einschließlich des *Volkseigenen Handelsbetriebs Bildende Kunst und Antiquitäten*, genannt *Staatlicher Kunsthandel der DDR* (SKH), mit dem KoKo-Betrieb *Kunst und Antiquitäten GmbH* (KuA),¹ einschließlich *Panama* und *Paradise Papers* – wie auch die beständige Weiterentwicklung der *Digital Humanities* nolens volens dazu, dass sämtliche Ergebnisse in kürzeren Intervallen neu evaluiert werden müssen. Denn nicht nur die Rechnerkapazitäten wachsen exponentiell, auch Suchalgorithmen werden fortlaufend verfeinert, ganz zu schweigen vom *Semantic Web* und Graphdatenbanken bis zu online konsultierbaren oder gar im Volltext durchsuchbaren Quellenkonvoluten wie *German Sales* (zunächst nur 1930 – 1945 umfassend, später um den Zeitraum von 1901 – 1929 erweitert). Diese Binsenweisheit geisteswissenschaftlicher Forschung – also die ganz selbstverständliche kritische Infragestellung der Validität von erarbeiteten oder überlieferten Erkenntnissen – wird im Bereich der Provenienzforschung indes bislang kaum reflektiert, was mit dem insgesamt noch völlig unzureichenden Wissensstand zusammenhängt: Solange man froh ist, überhaupt und punktuell Akteure und einzelne Transfers identifizieren und dabei und damit Werkidentitäten plausibel rekonstruieren zu können, ist man verständlicherweise nicht geneigt, Fehlstellen, Lücken und Mängel zu betonen oder bisherige Ergebnisse zu revidieren. Ungeachtet dieser *Déformation professionnelle* gilt es festzuhalten, dass – ob aus Einsicht oder gezwungenermaßen – die Notwendigkeit von *mehr* Provenienzforschung kaum noch abgestritten wird.

Wesentlich problematischer erscheinen erstens die nach wie vor fehlenden – nicht geschaffenen und/oder nicht bewilligten – Forschungsinfrastrukturen, zweitens die Charakterisierung von Provenienzforschung als temporäre Zusatzaufgabe, die nicht zum Kerngeschäft zähle, und drittens die nach wie vor völlig unzureichende Ausstattung mit Personal- und Sachmitteln. Denn die von Politikern und Verwaltungsbeamten in Ministerien auf Bundes- und Landesebene zur Verfügung gestellten Forschungsmittel gestatten nicht einmal, die möglichen Recherchen zur Auffindung von

1 <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Meldungen/20180601-staatlicher-kunsthandel.html>; https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/Meldungen/20180601-skh-findbucheinleitung.pdf?__blob=publicationFile; vgl. Bernd ISPHORDING, *Archive und Provenienzforschung. Überlegungen zur archivischen Erschließung zum Zweck der Provenienzforschung am Beispiel des Teilbestandes »Kunst und Antiquitäten GmbH« im Bestand DL 210 (Betriebe des Bereichs Kommerzielle Koordinierung) des Bundesarchivs*, Masterarbeit, Potsdam, 18.4.2018 (korrigierte Fassung), https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotdam/files/2117/Isphording_Archive-Provenienzforschung.pdf (25.6.2018).

NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut in vollem Umfang durchzuführen. Es gibt daher auch keine konzertierte Aktion, keine Forschungsplanung und demzufolge auch kein proaktives und selbstbewusstes Agieren. Anders gesagt: Es geschieht in dieser Beziehung zwar viel in Deutschland, aber es geschieht bei weitem nicht genug; es geschieht schlicht nicht das, was möglich wäre und eigentlich erforderlich ist.

Dies gilt umso mehr, wendet man in historischer Perspektive den Blick auf die Täter: In nur drei Jahren, von 1939 bis 1942, überrollte die deutsche Wehrmacht im Verbund mit mehreren Allianzpartnern fast ganz Europa. In kürzester Zeit etablierte das nationalsozialistische Deutsche Reich unterschiedliche Besatzungsregime (Werner Best formulierte 1941 vier Formen von Okkupationsverwaltung: Bündnis-, Aufsichts-, Regierungs- und Kolonialverwaltung)² in einem Gebiet, das ungefähr zehn Mal so groß war wie das deutsche Staatsgebiet von 1937.

Nimmt man Großbritannien und die neutralen oder nicht aktiv am Weltkrieg beteiligten Länder Schweden, Schweiz, Spanien, Portugal und die Türkei aus, dann müssen wir de facto das Europa des Jahres 1942 als einen von deutschem Nationalsozialismus, italienischem Faschismus und deren Vasallen dominierten Kontinent ansprechen (Abb. 1), auf dem die deutschen Prinzipien des Vermögensentzugs bis zur »Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa«³ exekutiert wurden. Diese scheinlegalen Prinzipien waren seit der ausgesprochen erfolgreichen Erprobung des »Modells Wien« 1938 sukzessive radikalisiert worden. Sowohl die von den verschiedenen, miteinander konkurrierenden deutschen (und ehemals österreichischen) Instanzen, Institutionen, Organisationen und Behörden – darunter die notorisch schlecht erforschte »Dienststelle ›Chef der Deutschen Heeresmuseen« – erbeuteten Kulturgüter (NS-Beutekunst) als auch die abgepressten, entzogenen, beschlagnahmten und angeblich »herrenlos« aufgefundenen und daher »sichergestellten« Kulturgüter (NS-Raubkunst) besitzen in einer solchen Perspektive zweifellos eine genuin europäische Dimension.

Geht man von also von den Fakten der historischen Prozesse aus, dann werden sowohl die Notwendigkeit grenzüberschreitender Grundlagenforschung sofort einsichtig als auch die Unmöglichkeit, allein via Bestandsautopsie und Rückseitendokumentationen Herkunft und Besitzwechsel eines Objekts in der Zeit des Zweiten Weltkriegs

2 Nach Werner RÖHR, System oder organisiertes Chaos? Fragen einer Typologie der deutschen Okkupationsregime im Zweiten Weltkrieg, in: Robert BOHN (Hg.), Die deutsche Herrschaft in den »germanischen« Ländern 1940–1945, Stuttgart 1997, S. 11–45, hier: S. 14.

3 Ermächtigung Hermann Görings an Heydrich, 31.7.1941 (LVVA Riga, P1026, opis 1, B 3, Bl. 164), zitiert nach <https://www.ghwk.de/wannsee-konferenz/dokumente-zur-wannsee-konferenz.html> (25.6.2018).

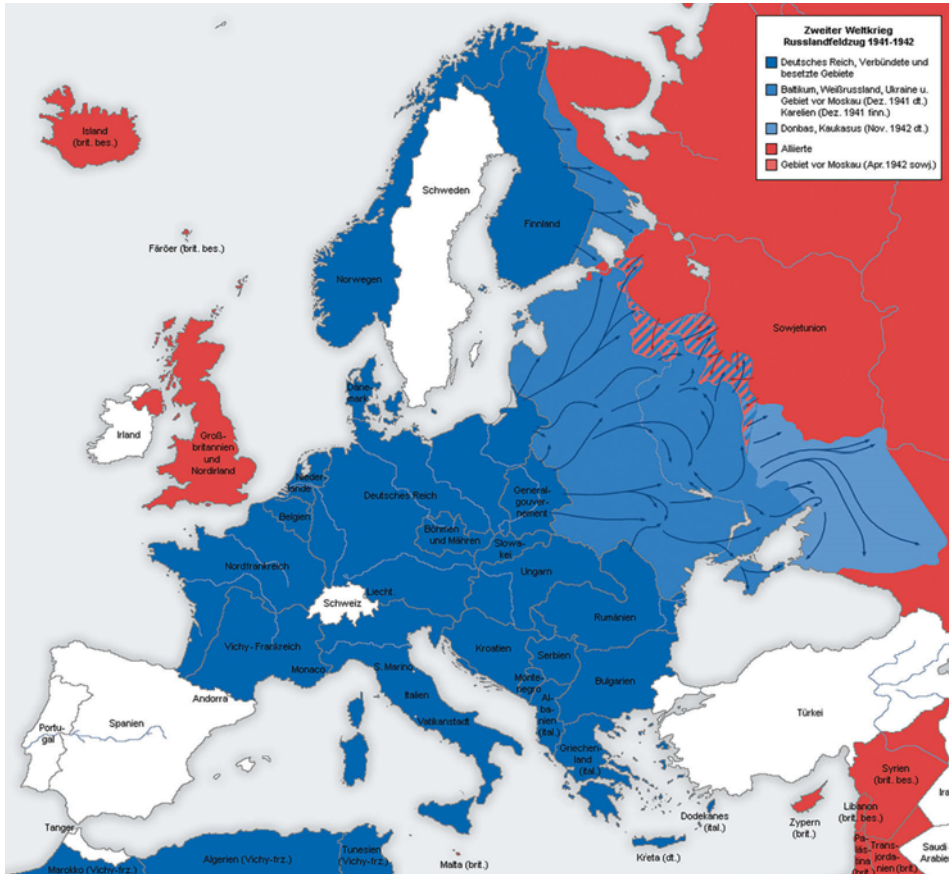


Abb. 1: Zweiter Weltkrieg in Europa 1941–1942

und des Holocaust zu rekonstruieren. Doch eine europäische Provenienzforschung – ähnlich wie es etwa seit 1975 eine europäische Weltraumorganisation gibt – existiert nicht. Nur jene fünf Nationen, die heute über Regierungskommissionen zur Restitution von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut verfügen, also Österreich (1998), Frankreich (1999), Großbritannien (2000), die Niederlande (2002) und Deutschland (2003), treffen sich etwas regelmäßiger zu Konsultationen, wobei indes juristische Verfahrensfragen und Entwicklungsprozesse stärker im Fokus stehen als genuine Forschungsherausforderungen. Gegenüber bilateralen Erörterungen – wie etwa *Raub & Handel. Der französische Kunstmarkt unter deutscher Besatzung (1940–1944)* (Bonn, 30.11. – 1.12.2017) – ist zudem die Zahl von breiter angelegten, komparatistischen Debatten deutlich geringer. Erwähnt seien hier zwei britische Veranstaltungen: *Looted Art and Restitution in the Twentieth Century: Europe in transnational and glob-*

al perspective (Cambridge, 18. – 20.9.2014)⁴ und *70 Years and Counting: The Final Opportunity?* (London, 12.9.2017). Der für die Claims Conference von Wesley Fisher und Ruth Weinberger verfasste Bericht *Holocaust-Era Looted Art: An Overview of Worldwide Progress* ist insofern ein Einzelfall.⁵

Ein international vergleichender Überblick zum Status der Provenienzforschung in Europa, zu Prämissen, Fragerichtungen, Arbeitsweisen und Zielen, zur nur selten permanenten Verankerung in den Institutionen, zu den infrastrukturellen Rahmenbedingungen und zu den politischen, gesellschaftlichen, merkantilen, medialen und wissenschaftsgeschichtlichen Gründen für Präsenz und Absenz von Forschungsbemühungen gehört daher ebenso zu den Desideraten wie die Berücksichtigung der je spezifischen Erinnerungs- und Vergangenheitsdiskurse,⁶ die – auch und gerade weil es um Kulturerbe geht – eng mit der Konstitution und Konstruktion nationaler Identitäten verbunden sind. Die Herausforderung ist deshalb so groß, weil das Ausloten historischer Besitzwechsel von Objekten wie von Immobilien und Aktien ohne eine Auseinandersetzung mit den jeweils virulenten gesellschaftlichen, religiösen und ethnischen Aspekten, Motiven und Triebkräften nicht geleistet werden kann. So ist die partielle oder vollständige Überführung aristokratischen Besitzes in »Volks-« bzw. Staatseigentum ein ausgesprochen vielgestaltiges Phänomen, das mindestens die Auflösung königlicher und fürstlicher Sammlungen in den frühen 1920er Jahren in Deutschland und die sozialistische Zwangskollektivierung in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre in Mittel- und Osteuropa umfasst. Dabei stellte der Adelstitel allein kein Kriterium dar, weil verschiedentlich auch bürgerliche Privatsammlungen in staatlichen Zugriff gerieten. Dieses weite Panorama von Translokationen und Appropriationen erfordert daher methodisch nuancierte Zugangsweisen, um den Spezifika der jeweiligen Machtverhältnisse adäquat Rechnung tragen zu können. Zugleich müssen wir feststellen, dass es

4 Die Tagung mündete in ein Themenheft: *Journal of Contemporary History* 52/3 (2017), *The Restitution of Looted Art in the Twentieth Century: Transnational and Global Perspectives*, S. 491–667, *The Restitution of Looted Art in the Twentieth Century: Transnational and Global Perspectives*, hg. von Bianca GAUDENZI, Astrid SWENSON, Mary-Ann MIDDELKOOP, <https://doi.org/10.1177/0022009417692409> (25.6.2018).

5 <http://art.claimscon.org/home-new/looted-art-cultural-property-initiative/advocacy/looted-art-report/> (25.6.2018). Auch Mecislav Borák (Hrsg.): „The West“ Versus „The East“ or the United Europe? The different conceptions of provenance research, documentation and identification of looted cultural assets and the possibilities of international cooperation in Europe and worldwide. Proceedings of an international academic conference held in Podebrady on 8-9 October, 2013, Prague: Documentation Centre for Property Transfers of Cultural Assets of WWII Victims, 2014, hat bislang keine Nachfolger gefunden.

6 Dazu beispielsweise Arnd BAUERKÄMPER, *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*, Paderborn 2012.

derzeit für die Provenienzforschung auf europäischer Ebene keine Standards und noch nicht einmal ein abgesprochenes Prüfschema gibt. Es existiert weder ein Dachverband noch eine institutionalisierte Zusammenarbeit, etwa in Gestalt der in Lyon ansässigen *International Criminal Police Organization* (Interpol), oder eine länderübergreifende Forschungsinfrastruktur, wie sie seit 2015 im zeithistorischen und quellenorientierten Projekt *European Holocaust Research Infrastructure* (EHRI) aufgebaut wird⁷ – ganz zu schweigen von einer einheitlichen Rechtsprechung.

Die offene Frage lautet daher, wer Interesse an europäischer Zusammenarbeit in der Provenienzforschung hat und wer ein Agieren im nationalen Rahmen vorzieht. Angesichts der sehr dynamischen Prozesse – und der beständigen, ja, prinzipiellen Spannung zwischen gesamteuropäischen Ansätzen auf der einen und vielfältigen Partikularismen sowie nationalen Abschottungstendenzen auf der anderen Seite – wird diese Frage in kurzen Abständen immer wieder neu gestellt werden müssen.

Grundsätzlich ist die Provenienzforschung im weiten Feld der Geisteswissenschaften dadurch ausgezeichnet, dass sie in besonderer Weise in einem strukturellen Spannungs- und Reibungsverhältnis zu gegenwartsbezogenen Ansichten, Meinungen, Auffassungen und erinnerungs- und vergangenheitspolitischen Narrativen steht. Dies kann nicht verwundern, denn erstens basiert die Entwicklung der letzten beiden Dekaden auf einer genuin politischen Willenserklärung, und zweitens haben die Arbeitsergebnisse – anders als zum Beispiel in der Literaturwissenschaft – sehr konkrete Implikationen: Restitutionen können als Eingriff in das kulturelle Erbgut eines Museums, einer Stadt, einer Region oder eines Staates verstanden werden. Sowohl die generell normative Dimension wie die vielleicht unvermeidbar emotionale Bindung an einzelne Artefakte und ihre Inanspruchnahme für lokale, kommunale, regionale, föderale oder nationalstaatliche – oder auch für ethnische, stammesmäßige, familiäre – Identitätsstiftungen und -narrative müssen dialektisch als permanente Hinderungsgründe wie auch als starke Motoren benannt werden. Dies unterscheidet die Provenienzforschung zudem deutlich von den teils eher theoretisch oder geschichtsphilosophisch akzentuierten Ansätzen der *Histoire croisée*, der *Entangled Histories* oder der Transnationalismusforschung.⁸

7 Die Website <https://www.interpol.int/> bietet die Wahl zwischen vier Sprachen: Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch; <https://portal.ehri-project.eu/> ist ebenfalls viersprachig: Englisch, Französisch, Deutsch und Polnisch.

8 Vgl. die Selbstbeschreibung des *Yearbook of Transnational History* unter <http://www.fdupress.org/transnational-history-annual-journal/> (25.6.2018): »Undertaking transnational history means breaking free from national paradigms. The concept of transnational history is built upon the premise that historical processes, their causes, and their consequences are not contained within nations. The transnational approach attempts to recover history as a global experience and as a universal project. It is based on the realization

Diese reagieren zwar sensibel auf zeitgenössische Strömungen, Debatten und Diskurse, verbleiben aber in der Regel im akademischen Feld und leiten aus Ergebnissen und Einsichten keine unmittelbaren Handlungsanweisungen oder -empfehlungen auf Objektebene ab. Es ist dieser latente Zwischenstatus – in der gewissermaßen permanenten Spannung von Metaebene und konkretem Einzelfall –, der die Provenienzforschung in besonderer Weise auszeichnet.

Vor diesem Hintergrund bleibt zu erörtern, welchen Spielraum mit welchen Gestaltungsmöglichkeiten man 2018 beanspruchen kann? Exemplarisch sei daher im Folgenden ein kurzer Einblick in ein – in vielfacher Hinsicht, und auch im Wortsinne – *work in progress* gegeben: das Forschungsprojekt TransCultAA. Es gilt dabei, das Verhältnis des Einzelfalls – dieses einen Projekts – zum Kontext zu erörtern, seinen Charakter zu profilieren und in einer dynamischen Landschaft von Reevaluationen zu situieren, also inmitten jenes Prozesses der Befragung von Kategorien und Klassifikationen, der für unsere Gegenwart kennzeichnend ist.

TransCultAA ist ein Akronym für *Transfer of Cultural Objects in the Alpe Adria Region* (Abb. 2). Das von der EU in der Förderlinie *Uses of the Past* von HERA (Humanities in the European Research Area) finanzierte Kooperationsprojekt ist auf drei Jahre begrenzt (1.9.2017 – 31.8.2019).⁹ Die Antragsteller_innen aus Deutschland, Italien,



Abb. 2: TransCultAA-Logo

that humans have always lived in an interconnected world. Instead of researching and writing the history of particular phenomena within the confines of any given nation state, the paradigm of transnational history encourages historians to follow trends, events, and people in all directions that they went. Transnational history is, thus, focused on the circulation of notions, images, things, living beings, capital, and practices across various cultures and societies around the globe and the creation/disruption of relations and spaces that shape the perception and reality of individuals.« Vgl. ferner die ältere historiografische Skizze von Hartmut KAELBLE, Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, in: *Connections. A Journal for Historians and Area Specialists*, 8.2.2005, www.connections.clio-online.net/article/id/artikel-574 (25.6.2018).

- 9 Vgl. Christian Fuhrmeister, Michael Wedekind, Maria Tischner, Kulturguttransfers im Alpen-Adria-Raum während des 20. Jahrhunderts, in: *Provenienz & Forschung* 2 (2017), S. 41–45, <https://www.transcultaa.eu/wp-content/uploads/2017/11/Fuhrmeister-Wedekind-Tischner-Transcultaa.pdf> (25.6.2018).